

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Pastorale	87
Die Wahl des Hirten	87
Deusdedit	99
Schweigt die Flöte?	105

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 35 Mk. / Einzelheft 3,50 Mk.

BERLIN
ERICH REISS VERLAG
(Verlag der Zukunft)
1922

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 35.—, pro Jahr M. 140.—;
 unter Kreuzband bezogen M. 43.—, pro Jahr M. 152.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen
 und Postanstalten entgegen sowie der

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiser,
 Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 753 u. 10 647.

BAD NEUENAUH

Bonns Kronenhotel

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Brillanten Erlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, 1. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Rapons
E. CALMANN, HAMBURG



SATYRIN
 SCHAFFT
JUGEND U. KRAFT
 GOLD FÜR MÄNNER * SILBER FÜR FRAUEN
 AKT.-GES. HORMONA DÜSSELDORF, GRAFENBERG
 ERHÄLTlich IN APOTHEKEN

Bei Schwäche, Neurasthenie

beiderlei Geschlechts Dr. Hoffmanns ges. gesch.

Yohimbin - Lecithin - Präparate

Aus reinstem Yohimbin und dem Hühnererei entzogenem Nervstoff oder
 Lecithin bestehend, daher eine vollwertige Ergänzung des im Körper ver-
 brauchten Nervstoffes. — Ausführliche Literatur kostenfrei!

Elefanten-Apotheke, Berlin SW, Leipziger St. 74, am Dönhoffplatz

Fernspr.: Zentrum 7192

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

28. Januar 1922

Nr. 18

Pastorale

Die Wahl des Hirten

Auf dem Paradebett liegt der Pöpst. In der Pracht seiner Ceremoniengewänder; die Mitra auf dem Haupt, das Kissen aus Goldtuch stützen, mit rothen Handschuhen und rothen Pantoffeln, die der Gläubigen Inbrunst zu küssen drängt. Einmal noch hat, wie neunzehn Jahre zuvor der dreizehnte Leo, ein letztes Mal vom Fenster aus, mit schon erlöschender Sehkraft, der von Krankheit Gemarterte, nicht schnell Hingemähte, den Platz von Sankt Peter umfaßt. Dort unten, auf der Stätte des Circus, wo der abwärts gebeugte Daumen des launischen Caligula dem überwundenen Gladiator den Tod gab, loderten einst auch, auf Neros Wink, Menschenleiber, beseelte Fackeln, himmelan. Dort hatte, an einem Hochsommertag des Jahres 64, Petrus in Martyrqual am Kreuz gestöhnt. Jesu Apostel? Ein Sektenheiliger nur: und der Fels doch, auf den die Papstkirche gebaut ward. Seit seinem Hingang schwanden achtzehnhundertsechzig Jahre. Draußen dämert nun Winternacht. Petri Schlüsselgewalt aber hat sich, über die Weltmeere, bis in die Erdmitte, bis in das dunkelste Afrika gestreckt und in gelben, braunen, schwarzen Leibern bindet und löst heute der Spruch des Bischofs von Rom die Seelen. Chlodowechs Frankreich, der Liebling und allzu lange der Verlorene Sohn, ist in Ehrerbietung vor der Kirche heimgekehrt. England selbst, dessen achter Heinrich, um sich der schönen Anna Boleyn vermählen zu können, vom Ketzerverfolger und Defensor fidei, trotz Luthers Schmähschrift gegen sein Königthum, sich in den Erzfeind des Papstes ver-

wandelt und den frechen Titel des Protektors der Anglikanischen Kirche anzunehmen gewagt hatte, das vier Saeklen lang in Rom nicht vertretene England hat, endlich, wieder einen Gesandten beim Vatikan beglaubigt. Und Irland, das in den Staub getretene Kleinod, funkelt im Sonnenlicht, ist ein freier Staat und wird nicht säumen, die Fäden seiner Diplomatie fest an den Päpstlichen Stuhl zu knüpfen. Mit Trostesbalsam salbt des Gedächtnisses Fittich das Innenaugen des Sterbenden. Starr ruht er von langer Verröchelsqual nun im Pomp. Dreimal hat der silberne Hammer des Oberstkämmerers sacht die Schläfe des toten Papstes berührt; dreimal ist, ohne Antwort zu wecken, die Frage verhallt: „Schläfst Du, Giacomo della Chiesa?“ Schlaf, aus dem niemals Erwachen wird. Ringsum schwillt das Gewisper. „Lumen in coelo“, wie der feinste Leo, war dieser fünfzehnte Benedikt nicht; in keiner Lebensstunde das Himmelslicht, dessen Strahl die Welt durchflammt und die Köpfe der Menschen in Andacht emporreckt. Weil im September 1914 der starke Rampolla, der Meister vatikanischer Staatskunst, schon kränkelte und, als der Franzosenfreundschaft Verdächtigter, nach Leos Tod von dem aus Berlin geforderten Veto Franz Josephs Zurückgedrängter, selbst bat, nicht, am Morgen des Großen Krieges, seine Wahl im Konklave auch nur zu erwägen, hatte die Mehrheit der Kardinalstimmen sich auf den Sechzigjährigen geeint, der erst ein Vierteljahr zuvor von der Gnade des zehnten Pius, des hirtenhaft einfältigen Eiferers, den Purpur der Kirchenfürsten empfing. Conte della Chiesa, Graf zur Kirche: schon der Name empfahl ihn. Auch die leise Klugheit, die er als Erzbischof von Bologna walten ließ. Genuese: nach den Päpsten aus Carpineto (in der Provinz Rom) und Venezien eine andere, drum willkommene Regionalfarbe. Noch lauter sprach für ihn, daß Rampolla ihn zum Sekretär erwählt hatte. Benedictum nennt er sich? Kühn, an den Vierzehnten dieses Pontifikalnamens zu erinnern, den von Voltaire bewunderten Skeptiker, der, während er von der Loggia der Peterskirche dem Schwarm den Segen spendete, einem Vertrauten zugerant haben soll: „In dieser frommen Schaar betrügt Jeder irgendeinen Anderen und ich betrüge sie Alle.“ Das funkelnde Hirn und die signoriale Haltung dieses Lamber-

tini hat unser Giacomo nicht. Doch ist er geschmeidig; und der Anblick der silbernen Kirche auf seinem Wappenschild wird ihn gewiß hindern, von dessen schwarzem, von Gold und Blau durchschrägtem Adler sich für das Kriegerland dieses finsternen Raubvogels stimmen zu lassen. Unnöthige Sorge. Benedikt der Fünfzehnte wahrte das Antlitz der Neutralität. Sein Italerverstand warnte ihn, je zu thun, was ihm den Groll des Siegers, des West- oder Ostbundes, eintragen könnte; und sein Erbstückchen aus der Römermasse des „génie de la juxtaposition“ war immerhin groß genug, um, wenns sein mußte, auch mit dem Haufen der Lutherischen, Calviner, griechischen Schismatiker und Mohammedaner Verständigung zu erlauben. Aber Neutralität war nur das Pflichtkleid des Heiligen Vaters. Im Herzensschrein glühte stets das Sehnen nach raschem, vollen Sieg Belgiens, Frankreichs, Italiens und ihrer Gefährten, die er in der günstigen Stunde des Triumphes dann in milde Schonung Oesterreichs zu überreden hoffte. Da ihm berichtet wurde, mit welchem berlinisch wüsten Anschauzer Wilhelm, vor dem Ohr des ins Hauptquartier geladenen Nuntius, seinen „alten Herrgott“ den König Victor Emanuel striemen ließ („Auf den Willen Deines Volkes berufst Du, meineidiger Schurke, Dich? Nee Männeken, so kommst Du mir nicht weg! Hast Du Deine Krone von Deinem Volk oder von mir, eidbrüchiger Halunke?“), erfror dem Priesterfürsten das Lächeln; hob er die Augen, die Hände und beseufzte das Uebermaß der Verblendung und Schmähsucht. Spürte auch, nicht zum ersten Mal, wie jämmerlich schlecht der Nachrichtendienst dieser in Dünkel aufgeblähten Berliner sein müsse, die von der zwischen Vatikan und Quirinal längst schwebenden Friedensverhandlung gar nichts wußten und deren protziges Oberhaupt wähnte, rohe Beschimpfung des Savoyerkönigs werde Benedikts Gaumen wie Nektar schlürfen. Della Chiesa fühlte sich berufen, das Gespinnst Giovannis Mastai-Ferretti (des neunten Pius) aufzufädeln: nach einem Halbjahrhundert den fruchtlosen Streit der Kurie gegen den Italerstaat zu enden und auf den einengenden, bis in die dunkelste Thaltrift der Kirchenheerde entkräfteten Spukglauben zu verzichten, der Papst schmachte in Rom als Gefangener und dürfe den Vatikan, der, all in seiner Pracht,

ihm nur Kerker sei, niemals verlassen. Solcher Friede aber, der Kurie würdig nützlicher, war nur nach dem Sieg der Westmächte mit Italien zu schließen; das geschlagene, von Oesterreichs Hohn und Herrschgier zerpeitschte wäre, fürs Erste wenigstens, die Beute gottlos Rother und kirchenfeindlicher Fascisten geworden. Benedikt wollte den Sieg, der 1918 wurde, schüttelte sich bei der Vorstellung, die Macht der Ketzer und des islamischen Christenhasses könne noch wachsen, der berliner Khalifat in Weltregentschaft aufwuchern; und hat, erst im Sommer 17, sich in lauen Versuch der Friedensberei- tung nur entschlossen, weil für die Kleeblattsache Wilhelm, Ferdinands, Envers, der triplice mignonne, Abschlußgewinn nicht mehr zu hoffen war. Was dem Papstthum in den Kriegsjahren zuwuchs, ward nicht von ihm erwirkt; hätte der schwächlichste Träger der Tiara, ein Schattenpappas noch, mit müder Hand geerntet. Zwei Worte werden von ihm bleiben. Der aus Ehrfurcht heraufzürnenden Frage, warum er nicht gegen die Schändung der belgischen Neutralität und gegen alles dem edlen Kardinal Mercier nach dem Einbruch Angethane die Gewalt seiner Stimme erhoben habe, hat der am vierten September 14 ins höchste Hirtenamt Erklärte geantwortet: „Das war ja nicht unter meinem Pontifikat.“ Schlaue Ausflucht eines kaum Mittelwüchsigen. Und seit dem Herbst 18 hat er oft, nicht nur vor seiner Kirche Verlobten, den Jubelruf wiederholt: „Der Hauptbesiegte ist und bleibt Luther! Der hat den Krieg verloren.“ Kein Staatsmann. Doch weder so thöricht noch so ruhlos heftig, daß er die ungeheure Macht, auf deren Zinne er stand, in Lähmung gefährden, die päpstliche Weltkathedrale, „ecclesiarum omnium mater et caput“, aus ihren Grundfesten lockern konnte. Bettet, Kämmerlinge, den Leib des Frommen, der uns ein Heiliger Vater war, behutsam in den Sarg, der ihn mit dreifacher Decke, Tannenhholz, Blei, Ulmenholz, umhüllt und den sechs Siegel des Kämmererpetschaftes dicht verschließen. Dann zerbrechet den Fischerring, den der Lebende trug, und gewähret ein Bruchstückchen daraus, als ehrwürdiges Gedenkzeichen, jedem Würdenträger des Papsthofes, auch jedem Elektor. Für eines Theiles Theilchen noch haftet Ihr. Denn Reliquie wird Euch anvertraut. Auf der Schildplatte des Ringes ist Sanctus Petrus

selbst abgebildet; sitzt in seinem Kahn und hält in der Rechten die Schlüssel zum Himmelreich. Bald weht seines Geistes Athem uns an. Wenn in der Kapelle des vierten Sixtus die Messe De spiritu sancto gelesen wird.

Vom Gewölb der Sistina blicken Propheten, Sibyllen, Heilige Helden herab. Alle Wunder der Schöpfungsgeschichte, alle Aengste des Sündenfalles leuchten, lieblich und furchtbar, dem scheu bewundernden Auge. Gott-Vater thront, mit der frohen Zuversicht des Welterweckers und, ein unerbittlicher Rächer, in zorniger Majestät. Von der Altarwand her dräut das Jüngste Gericht. Mit der Geberde des in Strafpflicht Entschlossenen hebt sich der Heiland vom Richterstuhl und sondert von den Gerechten die Sünder. Bebennd irrt das Auge über das verblaßte Geknäuel hin und durchlebt in Sekunden die vieltausendjährige Geschichte ewig erneuten Wahnes; irrt von dem Christengotte, der das Seelengebäus entriegelt, zu Charon, dem heidnischen Fergen, der seinen Kahn vom Gewimmel Verdammter so gleichmüthig leert, als schüttle er lästige Mäuse aus einem Sack. Alles wird von der Posaune dieses Weltgerichtes überdröhnt. Ghirlandajo, Perugino, Signorelli, Botticelli verstummen; nur der ins Kirchenjoch gezwungene Dämon Michelangelos Buonarrotti spricht. Den geschäftig huschenden Greisen im Veilchengewand ist's Heiligenmalerei wie andere; sie ahnen nicht, daß hier Einer vom Stamm der Prometheus Phosphoros, Luzifer, Erderleuchter dem Traum seiner frommen Hybris den Körper zu schaffen gewagt hat. Sie lesen die Messe und lösen Bittende aus Sünderbann: so wills alte Ordnung von der Stunde an, die einen Pontifex im Pallium auf dem Goldtuch des letzten Prunkbettes sieht. Auch die Kardinale des Heiligen Kollegs achten längst nicht mehr des Bildschmuckes in der Sixtinischen Kapelle. Zu Vorbereitung neuer Papstwahl sind sie gerufen. Horchen der Weihrede Pro Pontifice Eligendo; schwören den von zwei Gregors für den Gang solcher Wahl verkündeten Gesetzen demüthigen Gehorsam; und bitten knieend dann den Herrn, mit der Kerze väterlicher Weisheit den Weg ihres Willens zu erhellen. Der Pfad ihres Leibes führt nun in Zellengefangenschaft. Bis zwei Drittel der Stimmen auf einen Namen vereint sind, dessen Träger das heiligste Amt

annimmt, darf kein Hauch der Außenwelt die Wähler und den Troß der Bediener und Ordner, hoher und niederer, streifen. Der die Konklavisten herbergende Theil des Vatikans wird durch Mauerschichtung und Drehthürmchen abgeschlossen, jede Thür durch ein Doppelschloß gesperrt, das nur der Wille des Magister Camerae öffnen kann, und die Wände der neben einander liegenden Kardinalzellen sind durch Vorhänge aus Wollstoff ersetzt, der schon das halblaut gesprochene Wort ins Ohr des Nachbars hallen läßt. Besuch ist verboten. Kein Brief, nicht der winzigste Zettel darf herein und hinaus. An jedem Morgen ruft, gleich nach dem siebenten Glockenschlag, der Kardinal-Kämmerer: „Extra omnes!“ Auf seinen Wink schreitet dann der Ceremonienmeister die Gänge dreier Stockwerke ab, öffnet die Thürschlösser und bittet die Eminenzen in die Kapelle. Auf leisen Sohlen reihen sie sich; nicht mehr in Trauerfarbe: in glühender Purpurspracht. Wieder schauen Glaubenshelden, Propheten, Sibyllen von Wand und Decke herab. Auf heilige Männer, die den Heiligsten küren. Während die Parteien einander maßen, nach dem Gewichte der Stimmzettelhäufchen die möglichen Mehrheiten schätzten, lief die Frist für das Veto, die *sententia exclusiva* Frankreichs, Spaniens und Oesterreichs, als deren Vorrecht galt, einmal die Wahl eines ihnen unbequemen Kardinals zu hindern. Der Betastung und Umgruppierung folgt die Hauptwahl und, wenn kein Kandidat zwei Drittel aller Stimmen erhalten hat, die Stichwahl (in der Niemand den zuvor auf dem Zettel Genannten wiederwählen darf). Bringt auch dieser „Accessus“ nicht die zulängliche Mehrheit, so beginnt ein neuer Wahlgang; und die Zellenklausur währt fort.

Wen, *Carissimo*, man jetzt wählen soll? Einen, der klug genug ist, den klügsten Helfer zu wählen. In die Gruppe, die vor neunzehn Jahren hier für Rampolla zettelte, hat ein aus Purpur glitzernder Kopf, den nun auch die Gruft birgt, den Witzpfeil der Frage geschneilt: „Rampolla Papst? Der wars ja seit 1891 schon!“ Ein Kernschuß, der die finsterste Greisesstirn entrunzelte. Nur Mariano Rampolla, *Marchese del Tindaro*, selbst verzog nicht um Haares Breite die Lippen. Noch hielt er, an der Sechzigerschwelle, sich straff, war in dem fast immer, freilich, vom Lid verhängten Blick des Hageren das Feuer eines Jünglingsauges; und erst in Athemnähe

wurde sichtbar, daß auf den weiten Flächen dieses stillen, in strenger Zucht zu undurchdringlicher Schweigsamkeit gezwungenen Antlitzes spitzkrallige Krähenfüße, bei Tag und bei Nacht, gescharrt hatten. Von Weitem ein Cimabue aus der Zeit, die den Heiland und die Evangelisten von Pisa schuf. Nah ein Räthselwesen, das, als ein Gebild unseres Tages, kein Primitiver und kein Florentiner der Hochrenaissance schaffen konnte. Weltmann und Priester, elegant und doch unfrei in der Geberde, fast unirdisch-astral körperlos und offenbar doch in allen Erdränken heimisch; über dem frommen Lächeln friedlicher Putten loht, plötzlich, durch die Wimpern eine Flamme, die Mannesmuth lähmt. Ist unter ihm, da er noch einem echten Fra Angelico glich, auf steilem Ritt ein Flügelroß gestürzt und blieb er seit dieser Stunde deshalb im Thal der geduldigen Heerde? Väter Jesu waren die ersten Lehrer des Knaben aus edlem Sizilianergeschlecht; und Mariano wäre gern den Weg des Ignatius gegangen. Doch für den harten Dienst in Loyolas Truppe war er zu schwächlich. Im Gewirr weltlicher Händel wollte die Vorsehung, als deren Werkzeug der Erwachsene sich fühlte, seine junge Inbrunst panzern. Früh haben zwei im Wesensgrund verschiedene Päpste, Pius und Leo, den ungemeinen Werth des Mannes erkannt. Der Dreißiger war Sekretär der Propaganda (der Radek römischer Internationale, der Ersten); noch in dem selben Lebensjahrzehnt stieg er in das selbe Amt bei der Kongregation für Entwurf und Abschluß, Deutung und Kündigung der Konkordate (super negotiis ecclesiasticis extraordinariis). Als Nuntius in Alfonsos Madrid hat er 1885 die Schlichtung des spanisch-deutschen Karolinenstreites durch päpstlichen Schiedspruch angeregt und bis in Bismarcks Zustimmung die Strecke trassirt. Zwei Jahre danach kleidete Leos Dankbarkeit ihn in Purpur und gesellte, nach Jacobinis Tod, ihn sich zum Kardinal-Staatssekretär. Erst von diesem Tag an wuchs Pecci in das Maß großer Päpste. Im Herzen, nicht nur im Hirn Rampollas, der die allumgestaltende Macht des Industrialismus und des unbändig in dessen Schoße sich regenden Sozialismus ahnte, ist die Maiencyklika von 1891 „Ueber die Bedinge des Arbeiterlebens“ erblüht, die mit den Worten begann: „Rerum novarum semel excitata cupidine ...“ Neuerungsucht, Päpsten bisher stets nur Aergerniß, rasch aus-

zujätendes Unkraut, war in der Rechnung des Seelenbeherrschers ein Nenner geworden. Nur alte Münze hatte zuvor in Rom gegolten; fortan hatte auch neue dort Vollgewicht. Der Hirtenbotschaft, die von der „in fast sklavischer Fron seufzenden Proletarierschaaar“ sprach, folgt eine zweite, die, im Februar 92, von der Kuppel des Petersdomes die Feuergarbe des Satzes aufsprießen läßt: „Nur die Kirche Christi hat bis heute ihre alte Herrschaftsform zu wahren vermocht und wird niemals, noch bis an das Ende aller Tage nicht, in Aenderung genöthigt werden; auf hundert Blättern aber lehrt die Geschichte, daß die politischen Einrichtungen der Irdischem zugewandten Menschengesellschaft stetem Wechsel unterthan sind, wie die Zeit ihn, die große Wandlerin, wirkt.“ Oft schränke dieser Wechsel sich in kleine Aenderungen giltiger Herrschaftrechte; manchmal aber zeuge er aus fruchtbarer Atmosphäre ganz neues Gebild und hebe die gestern Machtlosen auf den Gipfel der Staatsgewalt. Rampollas Wille ließ den Kardinal Lavigerie in Algier zu französischer Marine-mannschaft sprechen, der Katholik könne sich mit jeder Staatsform abfinden. Schreck riß die Welt der Vorrechtinhaber aus dem Schlaf; blinzelnd lauschte sie so unerwarteten, vom Gasruch explosiver Gedanken umdunsteten Lehren. Hatte der Erbe Petri sich der Mahnung erinnert, Tote ihre Toten begraben zu lassen? Standen die mit Posaunenwucht ins Gewissen der Christenheit dröhnenden Lehrsätze am ersten Pfeiler der Brücke, die Hierarchie der Demokratie verbinden, von den Prächtigen zu den Mühsäligen führen, zwischen dem Weihlande der Bergpredigt und dem bunten Pomp des allen Kaisern und Königen, auch denen des Geldes, befreundeten Papsthofes die Kluft überwölben soll? Unverwittert ragt, nicht vom Wurm noch vom Rost je zu fressen, auf heftig bebender Erde das Kreuz. Und das Haupt der Kirche, die „patiens, quia aeterna“, immer die Reife oder Fäule jungen Keimes abwarten konnte, streichelt den Trieb zu Neuerung und löst die Zunge des Erzbischofs Ireland in Baltimore zu der Verkündung, auf den harten Fels des noch unbewußten Dranges, der uns „Soziale Frage“ heißt, habe Jesus sein Heilandswalten gegründet und kein Christ dürfe trög sich auf weichem Pfühl räkeln, ehe der kahle Stein vom Grün der Nächstenliebe, der Fernstenhoffnung umspinnen sei. Von

Zins, Lohn, Wucher, Strike, von Bastiats Volkswirtschaftsplan, nicht nur von den Heiligen Augustin und Thomas, redeten die Encykliken des Papstes. Eines Achtzigjährigen, der sich zwar schon als Bischof den Schüler der Saint-Simon, La Mennais und anderer christlichen Sozialisten genannt, doch erst an der Hand des jüngeren, geistig freieren Priesters bis auf die Klippe, in den Gischt so kühner, vielen Kräftigen so dysangelisch unhold klingender Losung vorgewagt hat. Rampollas gehorsame Weisheit wägt niemals, welchen Theil von Wort und Werk er als seinen heischen dürfe. Dieser Staatssekretär war klug genug, nur Leos Diener scheinen zu wollen. „Os tuum et caro tua sum“: Dein Bein und Dein Fleisch. Alle Glorie dem Heiligen Vater; Groll und Haß auf des Knechtes allzu menschlich fehlbaren Kopf. Wüßte ich Einen, dem so gute Helferwahl zuzutrauen wäre, ich würde nicht zaudern.

Wer aber, amice, bürgt für den Bürgen? Auf Souverainposten, die der Wind umheult, taugen überall nur noch Erste Wilhelms, die einen Bismarck, mindestens Moltkes und Roons wittern und nach störrigen Stunden immer wieder ertragen. Gewiß. Weniger, daß heute und hier, in unserem Weihdunskreis, das schärfste Auge, die feinste Nase selbst Helfer solchen Kalibers zu finden vermöchte. Nach Menschenvoraussicht wohl keinen Rampolla. Nur aus Erzählung weiß ich, wie groß, im bleichen Schimmer seiner bezaubernden Morbidezza unbewegt und mit männlich heiterer Seele, er im Konklave von 1903 gegen den krakauer Kardinal stand, der sich in Verkündung der dem alten Franz Joseph abgepreßten *sententia exclusiva* erniedert hatte; wie er, in ciceronisch edlem Latein, mit fester Stimme zwar bat, ihn von der Liste der *Papabili* zu streichen, doch eben so dringlich, das stets bestrittene Veto, den Einspruch weltlicher in den Rechtsbezirk geistlicher Macht niemals fürder zu dulden und hinter den nach neun Jahrhunderten noch ungelockerten Zaun des Wahlgesetzes zurückzutreten, in dem der zweite, vom Willensgenie Hildebrands geleitete Nikolaus allen Laien, auch den allerhöchsten, das Mitbestimmungsrecht nahm. Diese Forderung hat Rampolla noch durchgesetzt. Mühsam. Erst im sechsten Jahr seines Pontifikates bequemte Pius sich in den Geheimerlaß, der die Ungiltigkeit des Exkludiranspruches als Grundsatz der Wahlordnung feststrammte und jeden amtlich ein Veto

übermittelnden Kirchenfürsten mit dem Bann bedrohte. Nie wieder hat danach Meister Mariano Entschlüsse erwirkt. Die Sicherung der Wahlfreiheit, die unserem Kollegium von der Urchristengemeinde und dem Klerus Roms als Erbe zufiel, war, leider, sein letztes Werk. Im Kämmerlein liebeichen Vertrauens brauchen wir nicht zu hehlen, daß im Horst der Adler seitdem nur Schwarmflieger nisten. Mancherlei ward ja erungen; und daß, zum ersten Mal, gestern, zu Beileidmeldung, der Minister eines Königs von Italien, dessen Hauptstadt Rom ist, über die Schwelle der Papstresidenz schritt, wird in der Geschichte der Kurie, als Ereigniß, fortleben. (In einer schäkernden Anmerkung, vielleicht, auch, daß der Herr Ebert, Schankwirth und gottloser Sozialdemokrat a. D., genau wie sein Vorgänger, der lutherische Kriegsherr, sich durch den Draht als vom Hingang des Heiligen Vaters „tief Erschütterten“ enthüllte. Wäre nicht diese Sippe und, manchmal, ein Fläschchen Mouton Rothschild von 93: auf den Hügeln stürbe die Fröhlichkeit aus.) Doch das Erlangte war immer nur Konjunkturgewinn, den, in Tempeln des Geistes und des Geldes, jeder Tropf säckeln kann. Brauchte Rom etwa die deutsche „Wohlthätigkeit“, deren allzu irdische Früchte der (dafür mit einem Diamantring und einer abgelegten Tiara vom Benedicto belohnte) treu-pfiffige Erzberger in Haufen herspedirte? Noch Aergeres aber, viel tiefer Nachwirkendes entband sich der jetzt rosig illuminirten Zeit dieses Papatus. Der Begriff der Katholizität, des alle dem Statthalter Jesu Unterthanen einenden Glaubens, ist seit 1914 zerstäubt, das von Abglanz der Gottheit strahlende Antlitz unserer Seelengemeinschaft durch das Erlebniß des letzten Krieges häßliche Fratze geworden. Auch Päpste stattlicheren Wuchses konnten (oder wollten) interkatholische Kriege, Kämpfe papsttreuer Staaten gegeneinander, nicht hindern. Aber noch unter Gewitterhimmel hätten sie nicht, in ängstlicher Verlegenheit, ohne ein klärendes, als Moralgeländer brauchbares Wort, in eine Welt geblinzelt, deren katholische Söhne und Töchter einander Jahre lang mit Kanibalenwuth, mit raubthierischer Mordlust anfielen; nicht, als wäre Alltag, über einem Erdtheil gethront, aus dem die Halme der Hassessaat, in fünf Ernten, bis in Lanzenhöhe aufwucherten. Menschenfressergier röthete, im Kampf gegen Katholiken, den Augapfel katholischer Christen; ein

Diözesanhaupt zieh das andere laut der Lüge, feiler Lügenbegünstigung; Unterseekrieger, als deren Opfer Wehrlose, Sieche, Krüppel in Wellen und Eisschollen trieben, Stickgasbläser, Luftbombardiere, Schleuderer von Giftgranaten, die, zwei Christenjahrtausenden zu frechstem Hohn, das Zeichen des Kreuzes trugen: all Das durfte sich kirchenfürstlichen Segens rühmen. Und was that der Papst? Ihm gebührte das Amt des Sühneheischers, das den Amerikaner in Nimbus hob; und den in die Mauern des Vatikans Eingeschlossenen konnte kein Hauch der Pariserdüfte gefährden. Die Friedensstraße, Rue de la Paix, hat ja den Frieden verpestet. Aus dem Mund Benedicti kam nur mattes Wort. Wie sein Fuß, so lahnte sein Wille. Luther der Hauptbesiegte? Dazu war das Millionengemetzel nicht nöthig. Die auf die Kuppe dürrer Verstandes, auf den Kopf gestellte Kirche des Wittenbergers, in deren kaltem Licht Phantasie nicht flügge wird, ist kaum noch mehr als ein Schemen. Protestantismus, der nicht protestirt, mit Aufdrängerbeflissenheit sich uns anbietet, ohne äußeren noch gar inneren Grund in Berlin, unter der Herrschaft der wackeren Burschen, denen Religion bisher unbeträchtliche „Privatsache“ war, die erste Nuntiatur einrichtet: für einen Aretiner, sogar für den großen Swift Gullivers wärs Stoff. Aber die Vereinigten Staaten, England, Kanada, Australien, die zwischen Adria und Marmara, Schwarzem und Weißem Meer liegenden Gebiete sind weder lutherische noch päpstliche Länder; sind höllisch lebendig. Und nicht ungeschrunpft wirksam die Ansehenskräfte des Heiligen Vaters, dessen Kinder in zoologischem Krieg einander zerfleischen durften. Der deutsche Dichter ließ einen Herzog von Ferrara sprechen: „Vom Vatikan herab sieht man die Reiche schon klein genug zu seinen Füßen liegen, geschweige denn die Fürsten und die Menschen.“ Das war durch die angeborene, schwer anerziehbare Kunst bedingt, das Große groß, das Kleine klein zu sehen. Wohin schwand sie? Die Versöhnung des Savoyerstaates, der nicht eine Lira dafür zahlt, ist ein Parergon, dessen Gelingen schon Salandra, weil er die Priester zu Volkseinpeitschung in den Krieg brauchte, einem nicht hinkenden Folger Petri verbürgt hätte. Das Große wird, dünkt mich, noch nicht einmal erkannt. Wir werden das Katholikon zurückerlangen und dann, wärs

um hohen Preis, zwischen West und Ost den Spalt schließen, die römische und die ihr vom Schisma entrückte graeco-slawische Kirche wieder in Einheit überkuppeln: oder des Fischerringes Glanz wird verblinden und der Khalif nicht länger in dem „Zauberer von Rom“ das ihm ebenbürtige Glaubenshaupt der Christenheit fürchten. Wüste wird dann, rau und keimlos wie Esaus Gebirg, der bunt blühende Anger unserer zerklüfteten Gemeinde und zu dorniger Geißel der Fluch, den Malachias in die Frage geknotet hat: „Erschuf uns nicht, Alle, ein Vater und müssen wir nicht in jeder Stunde uns als seine Kinder fühlen?“ Einerlei, wer morgen gekürt wird. Im besten Fall, nach Ferrieris allzu raschem Urtheil über Peccis Zettelsieg, von Blinden der Einäugige. Keiner, der durch Nebel das Morgenroth neuer Internationale erschaut, der ältesten, unserer, leicht zu verbündender. Ein Hildebrand, der allerlei Mittelgroße auf die Sella Petri hob, ehe er selbst sich, als siebenten Gregor, krönte, kam in einem Millennium nicht wieder. Ein derber Sprengelbesen, wie der zehnte Pio, oder ein bebrillter Doctor juris, der durch Sanftmuth, mitezza, bequem scheint: feineres Korn ergiebt der Drusch nicht. Rampolla mußte entsagen; Chiesa, fast zwanzig Jahre sein Handlanger, niemals Höheres, gelangte ans Ziel. Im siebenzehnten Wahlgang erst. Obs diesmal eben so lange dauern, Tage lang ein Fädchen schwarzen Rauches, von den in feuchtem Stroh ungiltig verbrannten Stimmzetteln, sich aus dem Schornstein aufringeln wird, weiß der.. Allwissende. Irgendwann muß die Leerung des Altarkelches in der Wahlkapelle eine Mehrheit liefern. Deren Erwerber hört von der Lippe des knieenden Dechanten dann die Formelfrage: „Acceptasne electionem de te canonice factam in Summum Pontificem?“ Flink oder nach einem Bedenkensmimus nimmt Jeder die Wahl an. Draußen erspät, endlich, die Gafferschaar weißen Rauch. Den Erklärten kleiden Diener in Weiß. Aus geweihter Hand empfängt er Inful und Brustkreuz. Nach seines Fingers Umfang fügt der Hofjuwelier schleunig den neuen annulum piscatoris. Auf Hände und Füße, auf den Gewandsaum pressen sich heiße Lippen. Diakone werfen vor ihm Kerzen nieder, daß sie im Fall erlöschen, und rufen: „Wie dieses Licht, also verflackert weltlicher Ruhm!“ Noch dreimal schallt später, während auf dem Rohrstab des Caeremo-

niarius drei Wergbündel in Asche verglühen, vor der Krönung durch den Petersdom der selbe Ruf: „Sic transit gloria mundi!“ Zuvor ward dem harrenden Volk, mit den Worten des Himmelsboten an Bethlehems Hirten, das hohe Glück, einem Papst huldigen zu dürfen, angekündet. Hat er selbst in der loggia della benedizione sich der Menge gezeigt. In der Sistina, von deren Altarwand das Bild des Jüngsten Gerichtes dräut, die zweite, im Schiff der Kathedrale die dritte Adoration, auf dem über den Köpfen schwebenden, vom Baldachin geschirmten Thronessel, empfangen. Dort und von der Loggia aus hat er der Ewigen Stadt, allen Völkern katholischer Christenheit den Apostelsegen gesendet. Wonne über den Sternen und auf der Erde. Neuerung? Alles wie immer. Nur wird jetzt das Spektakel wohl gefilmt.

Deusdedit

Weil der offenbare Versuch, dem Konklave den zu kürenden Papst aufzudrängen, sogar dem spanischen Philipp, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, schmählich mißlungen ist, dürfte der Doktor Angelicus Josephus Wirth, als trotz der Algebra blind gehorsamer Sohn der Römerkirche, nicht, selbst wenn die Präsidialhuld des lustigen Heidelbergers nachschöbe, wagen, seinen Kandidaten mit derber Hand ins Zellengesichtsfeld des Wählersenatus zu rücken. Leis nur, auf dem Umweg über die berliner Nuntiatur oder das Nippesmusenheim des emsigen Republikaners Bergen, könnte er ins Ohr der Purpurnen die Kunde tragen: „Hier ist, auf dem weiten Erdrund hier allein, was Euch frommt und des Weltenbaues Erhaltung, Verwohnlung sichert.“ Zweifelt etwa Einer, wen die Volkswirth Germaniens, convivii conditor und caupo emeritus, empfehlen, als Retter aus Menschheitnoth anpreisen würden? „Dies Jahrhundert wird Rathenaus so kraftvoller wie gütiger, so einfühlsamer wie schöpferischer Verkündung folgen oder es wird Unausdenkbares erleben. Rathenau ist der führende Sozialist unseres Jahrhunderts, seit Karl Marx der erste Sozialist höchsten Ranges, von dem nicht nur Hunderte im heutigen Deutschland gesellschaftswissenschaftlich denken und planen gelernt haben, sondern dessen schöpferische Kraft auch in die zweite, die verzweifelt aufbauende Periode der russi-

schen Revolution ihre Strahlen geworfen hat. Eine Welt ruft dumpf nach Licht und Aufstieg; der überlieferte Sozialismus schweigt und irrt: der Sozialist Rathenau antwortet und erlöst.“ Das sind Sätze, nicht die unverschämtesten, aus der Kinoreklame, die der Zeitkritiker, „Philosoph aus dem Gnadenlande der Seher“, Schöpfer, Erlöser seinen Schriften beilegt. Daß ihn, den Anreger, Vorläufer, Strahlenwerfer Lenin nie erwähnt, Radek „den besten Literaten unter den Industriellen und den besten Industriellen unter den Literaten“ nennt, ist, natürlich, aus Nachpufscherneid zu erklären. „Wir haben ein äußerstes, absolut giltiges Kennzeichen dafür, daß ein Zeitkritiker von hohem Rang ist: wenn seine Prophezeiungen eintreffen.“ Auch Dies steht in dem sechsseitigen Selbstvergottungswisch. Die Prophezeiungen des Sehers von Gottes Gnade treffen ein. Am fünften Juli 18, als Deutschlands Krieg längst verloren ist, sagt Herr Rathenau in der Frankfurter Zeitung: „Frankreich steht vor der Gefahr, mitsammt seinen Häfen und seiner Hauptstadt in unsere Hände zu fallen. Für England ist es hart, sich und der Welt einzugestehen, daß der Landkrieg verloren und Deutschland militärisch unbesiegbar ist. Eine tiefe Verzweiflung wird sich über Britanien senken; wo nicht Lloyd George, so wird die ungerechte Vertretung des französischen Anspruches ihr zum Opfer fallen.“ Zweimal „wird“, Wirth; und zuvor wird Frankreich „eine provisorische Regierung beauftragen, den deutschen Frieden zu unterzeichnen.“ Eingetroffen. Drei Monate später spricht Herr Rathenau im Berliner Tageblatt: „Zerstört ist die Hoffnung, durch den Besitz von Calais oder Paris den Frieden in diesem Jahr zu erzwingen. (Aber) kein englischer Minister hätte aus Verzweiflung über Frankreichs Schicksal sich ergeben.“ (In dem soeben noch tiefer verzweifelten England nicht einer von allen, die doch wissen, daß in Calais nicht nur über Frankreichs Schicksal entschieden würde.) „Sonst ist nichts geschehen. Wir halten den Krieg beliebig lange aus, an Rohstoff, Nahrung, Menschenzahl, Kraft und Willen, mit mehreren, mit wenigen, mit keinem Genossen.“ Schon hat, nur noch nicht ganz laut, der drei Jahre lang vom Dr. phil. Walther Rathenau mit Mund und Feder angebetete General Ludendorff das Weh ausgestöhnt, aus Mangel an Rohstoff, Nahrung, Menschenzahl, also Kraft

und Willen, den Krieg nicht, auch nur eine Woche lang, weiterführen zu können. Am siebenten Oktober sagt Herr Rathenau, der den Krieg „die härteste Schule der Gewissen“ nennt (und deshalb zu Haus blieb), in der Vossischen Zeitung: „Die verfrühte Bitte um Waffenstillstand war ein Fehler. Das Land ist ungebrochen, seine Mittel unerschöpft, seine Menschen unermüdet.“ Im Oktober 1918. Den Feinden traut er die Frechheit zu, außer der Räumung des Westens, „wo nicht gar der Reichslande“, auch die Wiederherstellung Belgiens und Nordfrankreichs zu fordern, die „auf eine verhüllte Kriegsentschädigung von fünfzig Milliarden hinausliefe“. Das darf nicht sein. „Die nationale Vertheidigung, die Erhebung des Volkes muß eingeleitet, ein Vertheidigungamt errichtet werden.“ Unter der Leitung des Civil-Scharnhorst aus dem Gnadenslande der Seher: versteht sich. Alle feldgrauen Urlauber, die der gütig Einfühlsame „heute in Städten, auf Bahnhöfen und in Eisenbahnen sieht“, müssen „zur Front zurück, im Hinterland alle Waffentragenden ausgesiebt“ und die gesunden älteren Männer ermahnt werden, sich für den Felddienst zu melden. Da seit dem August 14 nie Anderes war als nationale Vertheidigung, Volkserhebung, levée en masse, lacht jeder Kenner grimmig des Schwatzes; und im Großen Hauptquartier hört der Kaiser die Meldung: „Das Heer ist müde und gleichgiltig und will nur Ruhe und Frieden.“ Eben so pünktlich treffen zwei Dutzend anderer Prophezeiungen des „Zeitkritikers von hohem Rang“ ein. Weil es ihm nicht horchte, ist Deutschlands Schicksal besiegelt. Er wirds, schreibt er selbst, nicht lange überleben. Ninives Schicksal; Kyaxares: Monsieur Foch als Gast für die Saison. Bald, spricht Teiresias mbH, werden die Schaufenster Wertheims, Salbachs, Grünfelds, Jordans, Mädlers mit den Brettern, die unsere zu früh entmuthigten Generale vor den Köpfen hatten, vernagelt, in der leeren Leipzigerstraße wächst Präriegras und in der AEG wird die Betriebseinschränkung, die mir bei Kriegsausbruch nothwendig schien, dem Aktiengesellschaftskritiker von hohem Rang härteste Gewissenspflicht. Drei Wochen bleibt der Frosch so krank; dann raucht er wieder: Gott sei Dank! Folgt dem Ruf Landauers, eines seinertausend „lieben Freunde“, nach München, zu offizieller Berathung der

werdenden RätHEREpublik; nickt, mit blankem Auge, dem Phantastengalop des in Haases Garde gereihten Hauptmanns Von Beerfelde spornenden Beifall; entwirft den SoZialisierungSplan (den, sagt er, „von allen vorhandenen reifsten“); flitzt nach Weimar, das Wiederaufbauprogramm MatthaEO ErZberger vorzulegen, der ihm die Ausführung aber noch nicht zuschanzen kann; nennt den Putsch-Kapp allzu schnell „Herr Reichskanzler“, vor viel größerer Hörerzahl aber, in der Vossischen, Herrn Ebert „klug, gütig, konziliant“. Noch immer nicht? Der Rothe Adler Zweiter Klasse war, trotz Vorhautverlust und Dernburgs Lauheit, leichter zu erlangen. Aber: „Wir sind nicht da um des Besitzes willen, nicht um der Macht willen, auch nicht um des Glückes willen; sondern wir sind da zur Verklärung des Göttlichen aus menschlichem Geiste.“ Letzter Absatz in Rathenaus Buch „Von kommenden Dingen“. Der es schrieb, war in dreizehn Aktiengesellschaften Vorsitzender, in siebenundzwanzig schlichtes Mitglied des Aufsichtrathes; nicht um des Besitzes, Glückes oder der Macht willen, sondern zu Verklärung des Göttlichen aus menschlichem Geist. Amen.

Trotz so unwahrscheinlicher Hypothekarbelastung mit Eitelkeit: ein ungemein begabter, gebildeter, geistreicher Mann; in alle Sättel gerecht wie sein Gönner Wilhelm, dem er sich als den Importeur des Schickler-Pourtalès-Hortes ins Deutsche Reich, als den Ueberwinder der „marxischen Absurdität“ und als Rohstoffeffasser empfahl, den er an Kenntnissen und Kultur aber hoch überragt. Höchst tauglich zu Wirthschaftsverhandlung in von ihm unverrückbaren Grenzen; durchaus unfähig zu nüchterner Wägung des politisch Möglichen und Nothwendigen. Drei oder fünf Tage nach seiner Verkündung im Tageblatt, nur bewußte Unehrllichkeit könne die londoner Maiforderung der Westmächte nicht glatt ablehnen, bot ihm Herr Wirth das (schon von dessen Creator ErZberger ihm zudedachte) Aufbauministerium an: und der vom Hochgefühl der Erreichniß Beseligte nahm die Pflicht auf sich, dem Verlangen, das er zuvor nur Unehrllichen, Verräthern der Reichswohlfaht, annehmbar fand, bis an den letzten Markstein der Möglichkeit „Erfüllung“ zu wirken. Dar aus konnte immerhin Nützlichendes werden. Nichts unmittelbar Schädliches, hofften wir, aus dem blechern dröhnen-

den Hymnus auf den Kanzler, dem er das späte Haby-Wunder dankte und willig nun jede Ehrenqualität des zu Führung Geborenen, des providentiellen Mannes zusprach. Das Hoffen trotzt. Herrn Wirth ist Menschliches nicht fremd, auch ein kleineres Thiergartengestirn würde ihn, weil er nie eins sah, mit seinem Strahlchen und allem Reiz der Neuheit blenden; und im Kabinet sitzt nicht einmal mehr ein von Routine Gestützter. Würde Herr Rathenau, obwohl er als Fünziger noch wild gegen die „Pfaffen“ war und von dem Halbkultusminister Adolph Hoffmann ihre Ausräucherung erhoffte, von Centrums Gnade für die Nachfolge des fünfzehnten Benedikt empfohlen, flüsterte er das Loggiawort des vierzehnten einem röthlichen oder pechschwarzen Diakon ins Ohr, wählte er den Namen des Papstes Deusdedit (Theodoros) aus der Frühe des siebenten Christenjahrhunderts (den des Telesphoros, Vollenders, Erfüllers, der ums Jahr 130 thronte, ließe er gewiß dem lieben Freund Josepho): va bene; die „dumpf nach Licht und Aufstieg rufende Welt“ könnte den Erlöser in der Nähe besehen. Heute aber ist Herr Rathenau Oberkanzler, mehr als jemals der fünfte Karl „Alles in Allem“; in jeder Ernennung ist sein Wille spürbar, der des löblichen Kabinetts Wachs in seiner Hand und er darf, leutselig noch, sagen, daß alle Fäden bei ihm zusammen laufen. Nur deshalb mußte, muß und wird ausgesprochen werden, was ist. In Geschichte, Staatsverwaltung, Diplomatie, privatem und öffentlichem, staatlichem und internationalem Recht ist er nicht geschult, hat, weil er nur an sich denkt, kein Aederchen eines Psychologen, nicht einen Tropfen des Blutes, das in dem Staatsmann pulsen muß; das politische Geschäft ist eins der wenigen, für die ihm jedes Talent fehlt. Ein Gymnasiallehrer aus einer Mittelstadt, ein Gewerkschaftssekretär, den seidenes Aermelfutter die Piratenflagge schamloser Ausbeutung dünkt, wäre als Gestalter des Reichsschicksals nicht so gefährlich wie dieser Vielmillionär in der strotzenden Fülle seines geistigen, industrie- und banktechnischen Reichthumes. Um geschwind eine „That“ plakativ zu können, weitet er den Beamtenplan Seydoux in den (das Frankreich der Loucheur und Poincaré entzückenden) wiesbader Vertrag, der den Partnern die ungeheure Produzier- und Lieferfähigkeit Deutschlands bestätigt: und vergißt, daß in

der wichtigsten Stunde, nach der ersten Schwellung des Weltverbrauches, Sachleistung solchen Umfanges noch viel lästiger als Barleistung werden muß (deren schmales Flußbett die Westvölker selbst gerade erkennen lernten). Und seitdem geht kein Tag ohne byzanto-republikanischen Bericht über Handlung und (polychrom verschleierte) Wandlung des neuen Heilands. Ertrag? Nach freundlichstem Urtheil Kundiger: Null. Wäre er nicht nach London (wo er mit Finanzleuten die Schuldenfrage besprach, als in einen Klub Zugelassener aber auch eine dem Deutschen Reich günstigere Beantwortung der „Schuldenfrage“ erstrebte, die ihm vor dem Aufstieg völlig geklärt schien und von der selbst der vernünftigste Brite nichts hören will), nicht nach Paris, nach Cannes gequalmt: Alles wäre genau, wie es heute ist. Nur, vielleicht, Herr Briand noch Frankreichs Ferge. Die größlich theure Salonwagen-Prozession an die Riviera war ganz und gar unnöthig. Deutschland war nicht aufgefordert, Delegirte, sondern, technisch Sachverständige zu stellen. Herr Rathenau war nicht, wie in Spa und London die Simons und Genossen, vollberechtigtes Mitglied der Konferenz. Er wurde, wie in Spa die Abgeordneten Huë und Stinnes, über einen Punkt der Tagesordnung als Gutachter des Schuldners gehört; doch nicht mit ihm debattirt. Daß er flüssiges Französisch und Englisch spricht, hübe ihn nicht über die PortiersgroßerHotels und eine Brigade junger Kontorfräulein; vor fremden Staatsmännern, die, fast alle, nur einer Sprache mächtig sind, in dreien zu paradiren, hätte Mancher vermieden: weil betonte Ueberlegenheit schwindtächtig wird. Die Mär vom „tiefen Eindruck“ der langathmigen Rede auf Konferenz und Presse ist als unwahr erweislich. Ein Hauptargumnt des Vorträgers bestritten die Herren Lloyd George und Loucheur mit dem Zwischenruf: „Da sind wir ja wieder in dem circulus vitiosus!“ Dieses einzige Eindruckssymptom wurde von den berliner Demokratenblättern und gewiß auch von anderen eben so verschwiegen wie die kalten oder spöttischen Glossen der Zeitungen. Ich habe die Furche starker Impression gesucht, aber nirgends gefunden. Die Dreistundenrede, der die auf den Zwist Millerand Briand Hinhorchenden obendrein nur mit halbem Ohr lauschten, zeugte von der gründlichen Bildung, dialektischen Gewandtheit und Bilanzkenntniß des Redners;

ergab aber nicht den dünnsten Zwirnsfaden eines neuen, nicht schon hundertmal gewendeten, dekatirten, appretirten Gedankens; nicht eines Zündhölzchens Leuchten zeigte darin einen Weg aus Deutschlands, aus Europas Noth. Der Doctor Mirabilis ließ die ihm wirksam scheinenden Stücke durch WTB verbreiten; berichtete acht Instanzen über den Erfolg seiner Mission: und achtmal stands in jeder Zeitung. Auch, daß ihm zu Ehre der Klug-Gütig-Konziliante ein Diner gab und, im Rund aller deutschen Ministerpräsidenten, den Gunstplatz an seiner Seite dem Missionar vorbehielt. Herr Bergmann, jetzt Direktor der Deutschen Bank, hat solche Missionen stiller und mit allermindestens gleichem „Erfolg“ bewältigt. Womit hat uns Cannes denn beschenkt? Die Commission des Réparations hat ihren Spruch noch nicht gefällt. Daß Milliardenpump, Papierinflation, Valuta-dumping nicht dauern dürfe, war seit dem Erlebniß des Juliunfugs, der Pleite-Erfüllung, für die Herr Rathenau mitverantwortlich ist, sicher. Höchst unsicher ist aber, ob die deutsche Schuldpflicht für das Jahr 22 nicht über die vor der Reiserei verheißene Halbmilliarde Goldmark hinaufgetrieben wird. Papabile mag der von Gott uns Gesandte sein. Die Herkunft aus dem „Gnadenlande der Seher“ hat er zuvor nie und niemals danach so bündig wieder erwiesen wie an dem Tag, da er sprach: „Die einzige Schuld des deutschen Volkes ist, daß es glaubt, was man ihm sagt.“ Heute sagen ihm hundert falsche Mäuler, London sei strategischer, Paris taktischer Sieg und Cannes Triumph geworden.

Schweigt die Flöte?

Zurück in Wirklichkeit. Da ist, drinnen und draußen, Alles in Fluß. Daher übersetze ich heute nur noch die unverjährbar wichtige Denkschrift, die Herr Lloyd George am vierten Januar dem Kabinet der Französischen Republik vorlegen ließ.

„Die englische Regierung wünscht sehnlich, daß die Konferenz von Cannes greifbare, von der Oeffentlichen Meinung Frankreichs, Englands, unseres ganzen Erdtheiles gebilligte Ergebnisse habe, und glaubt, solcher Erfolg sei nur durch eine franko-britische Verständigung zu sichern. Die Unruhe der Oeffentlichen Meinung ist, in Großbritannien wie in Frankreich, unbestreitbar; Jeder fühlt eben, daß in beiden Ländern höchst wichtige Fragen zu erörtern und einige Hauptziele des

Friedensschlusses noch immer nicht erreicht sind. Ueber alles Erwarten hinaus dehnt sich die für den Neubau Europas berechnete Frist; aus der Enttäuschung der Völker entsteht Reizbarkeit, die wieder Mißverständniß und Hader bewirkt. Dieser Zustand ist, mit all seinen schlimmen Folgen, in ganz Europa und sogar jenseits davon fühlbar. Blicke die Konferenz von Cannes ertraglos, dann würde der Rückschlag des Hoffens auf das Verhältniß unserer Länder übel nachwirken. Unklare oder vorläufige Beschlüsse würden als Mißlingenszeichen gelten und laut die in letzter Zeit wahrnehmbare Verschiedenheit im Empfinden Frankreichs und Englands betonen. Solche Ergebnisse sähe Europa in ernstem Verdruß: denn die Völker unseres Kontinentes haben die Unentbehrlichkeit des festen franko-britischen Einvernehmens erkannt. Die englische Regierung will in Cannes unzweideutig zeigen, daß Großbritannien und Frankreich im Frieden eben so eng verbündet sind wie in der harten Prüfung der Kriegszeit. Dazu scheint ihr nothwendig, das Gesamtproblem (nicht, der Reihe nach, die Einzelfragen, die gerade auf dieser Konferenz gestellt werden) zu erörtern; und im Hinblick auf dieses Ziel will sie die Lage der zwei Länder hier so darstellen, wie ihr Auge sie heute sieht. Zwei Grundursachen erklären, nach unserer Auffassung, Frankreichs unruhvolle Besorgniß. Die erste ist die Unsicherheit der Entschädigung. Frankreich müht sich um den Wiederaufbau seiner verwüsteten Gebiete und muß deshalb große Summen vorschießen, die ein Riesenloch in sein Budget reißen. Diese Ausgaben müßte und muß Deutschland tragen; trotz einer ganzen Serie von Abkommen ist aber der von Deutschland geschuldete zulangliche Schadensersatz immer wieder aufgeschoben worden. Hinzu tritt die Sorge um die territoriale Sicherheit. Im Laufe von hundertzwanzig Jahren ist der Feind viermal in Frankreich eingebrochen. Dessen Volkszahl ist um zwanzig Millionen kleiner als Deutschlands (trotz Kriegsverlusten und Friedensbedingen), das fünf Millionen ausgebildeter Soldaten und ein stattliches Offizier- und Unteroffiziercorps aus dem Großen Krieg heimgeführt hat. Den Deutschen ist, freilich, fast der ganze Waffenschatz und das Kriegsgeräth genommen worden; doch Frankreich darf nicht vergessen, daß dieser Mangel durch irgendein Mittel ausgeglichen werden kann,

und muß deshalb die Möglichkeit erstreben, trotz der Verschiedenheit seiner und der deutschen Wehrmannschaftsziffer vor neuem Einbruch und zerstörendem Krieg auf eigenem Boden geschützt zu sein. Auch Großbritannien hat ernsten Grund zu Unzufriedenheit und Angst. Da es vom Ertrag der Ausfuhr lebt, ist ihm die Vernichtung seines Handels nicht weniger schmerzhaft als den Franzosen die Verwüstung ihres Landes. Entbehrung und Leid lasten schwer auf uns. Wir haben fast zwei Millionen Arbeitloser, deren Lebensfristung uns in jeder Woche beinah zwei Millionen Pfund Sterling kostet. Diese Last liegt auf einem Volk, das schwerer mit Steuer bebürdet ist als irgendein anderes und dem die wirthschaftlichen Folgen des Krieges schlimmeren Schaden als der Französischen Republik bereitet haben. Die hat mehr Bauervolk, durch die Zerstörung ihrer Nordprovinzen mehr Arbeitgelegenheit und ist durch das Stocken der Auswanderung weniger bedrängt als andere Länder; leidet drum nicht so sehr unter dem Siechthum des internationalen Handels und der Arbeitslosigkeit. Das Elend der anderen Europäerstaaten kommt aus den selben Gründen wie Englands. Auch in Italien und Belgien fehlts an Arbeit. Italien ist auf den Ausfuhrhandel angewiesen und muß einer größeren Menschenzahl Beschäftigung sichern als vor dem Krieg. Belgien braucht Rohstoffe und hat bis 1914 alljährlich achtzig Prozent seiner Waaren auf europäischen Märkten verkauft. Noch ärger ist die Wirrniß und Lähmung des Wirthschaftsmechanismus in der Mitte, im Ost und Südost Europas. Millionen Menschen müssen sich eng einschränken und darben; da selbst, wo die Ueberfülle des Papiergeldes dem Arbeiter Beschäftigung und guten Lohn giebt, ist die Erholungszeit begrenzt und der Rückschlag sicher, wenn ihm nicht früh vorgebeugt wird. Das bitterste Los ist das der Kleinrentner. In Rußland, das vor dem Krieg Roh- und Nährstoff in großen Mengen hervorbrachte, wüthet Hungersnoth. Auf seinem sonst fruchtbarsten Kornboden fehlt Millionen die nothdürftigste Nahrung. Zum Heil der Menschheit, aber auch aus Selbstsucht, weil Rußlands Auferstehung Allen und Jedem nothwendig ist, müßten die Völker Europas ein Mittel finden, die Noth des gewaltigen Reiches zu lindern, der sie bisher ohnmächtig zusahen. Solche Ohnmacht muß auf die Länge die Civilis-

sation Europas zermorschen; schon jetzt scheint sie schnell einer wirtschaftlich-sozialen Katastrophe entgegenzueilen.

An dem Wiederaufbau der Europäerwirtschaft ist England aufs Tiefste interessirt; dennoch wird es nicht durch Eigennutzsucht bestimmt, für diese große Menschheitsaufgabe um Frankreichs Mitarbeit zu werben. Diese Aufgabe duldet kein Zögern: jeder verzauderte Monat mehrt das Menschenleid ins Entsetzliche und in manchem Theil Europas wächst unaufhaltsam die Gefahr, die den Athem der Civilisation selbst zu ersticken droht. Das Großbritannien und Frankreich bedrängende Problem ist nur zu lösen, wenn Beide erkennen, wie, durch gemeinsames Handeln, sie der Uebel ledig werden können, die das Leben der zwei Völker gefährden. Vorbeding wirksamen Eingriffes ist, daß die Hemmnisse in ihrer Gesamtheit ergründet und von den Staatsmännern mit rückhaltlosem Freimuth erörtert werden. Großbritannien begreift durchaus, daß Frankreich Ursache zu Furcht hat, und will zu deren Minderung gern Alles, was es vermag, thun; aber es kann nicht, um Frankreichs Wunsch nach Entschädigung und Sicherung zu erfüllen, die Wiederherstellung der europäischen Wirthschaft aufschieben. Damit sie fähig bleibe, dem Bedürfniß Frankreichs zu genügen, muß Englands Regierung dem Britenvolk sagen dürfen: Den Franzosen vereint uns der Zweck, die Wirthschaftsorganisation Europas und den Wohlstand der Welt wiederherzustellen.

Ueber die Entschädigung haben wir (am zweiundzwanzigsten Dezember 21) in London uns in einem Abkommen verständigt, das den Franzosen beträchtliche Vortheile gewährt, den Briten nicht minder beträchtliche Opfer abfordert. Gern hält die englische Regierung sich an dieses Abkommen, das, nach ihrer Ueberzeugung die Hauptansprüche Frankreichs befriedigt; wenigstens bis zu dem Tag, da, in, vielleicht, zwei bis drei Jahren, eine Finanzordnung breiteren Umfanges geschaffen werden kann. Die andere Frage, die nach Frankreichs Sicherung gegen Einbruch, sieht England als eine seine eigenen Lebensinteressen berührende und will sich deshalb verpflichten, im Fall eines nicht provozirten deutschen Vorstoßes auf französischen Boden mit all seinen Wehrkräften sich an Frankreichs Seite zu stellen. Solche Bürgerschaft hätte doppelten Werth: sie würde nicht nur Frank-

reich vor dem Gelingen deutschen Ueberfalles schützen, sondern ihm nach Menschenermessen schon vorbeugen. Auch 1914 hätte Deutschland seinen Angriff wohl kaum gewagt, wenn es geahnt hätte, welche Streitkräfte das Britenreich auf den Kriegsschauplatz werfen werde. England, dachte es, werde nur sechs Divisionen aufbringen; und von Wesen und Schöpfquellen der britischen Völkergemeinschaft wußte es nichts oder wenig. So unklug ist Deutschland nicht mehr, seit es sah, daß schon am Ende des ersten Kriegsjahres, statt der erwarteten sechs Divisionen, vierhunderttausend Briten auf Frankreichs Schlachtfeldern standen. Diese Zahl wuchs dann schnell; und in den letzten zwei Kriegsjahren hatte unser Reich, trotz schmerzhaft fühlbarer Schwächung durch stete Verluste, in Frankreich und Flandern zwei Millionen Mann. Im Ganzen hat Großbritannien 6,211,427 Mann zu den Waffen des Land-, See- und Luftkrieges gerufen; dazu kamen 3,281,943 Krieger aus den selbständigen Dominions, aus Indien und den Kolonien. Wir haben also fast zehn Millionen Mann mobilisirt. Die Zahl der Toten, Verwundeten und Verschollenen beträgt 3,266 723; davon müssen 947,364 als tot gelten. Unvorstellbar ist, daß Deutschland diese Thatsachen und ihre Bedeutung für den künftigen Schutz von Frankreichs Erde vergessen könne. Denn was, zu Rettung der Civilisation, das Britenreich einmal gethan hat, wird es, wenn Nothwendigkeit befiehlt, noch einmal thun. Auch uns hat der Krieg ausgebildete Offiziere und Mannschaft hinterlassen und wir können diese große Reserve eben so lange nutzen wie Deutschland. Dem ist alles Kriegsgeräth genommen worden; unseres genügt reichlich, wenigstens für ein Menschenalter, allen Bedürfnissen. Wenn also Deutschland gewiß ist, an Frankreichs Seite das British Empire zu finden, wird es nicht der Versuchung erliegen, sich Racheträumen zärtlich hinzugeben. Die Abwendung des deutschen Geistes vom Wahn solchen Ehrgeizes ist eben so wichtig wie die Sicherung seiner Niederlage, wenn er in Reife wüchse. Beide Ziele, glauben wir, werden erreicht, sobald unsere zwei Völker sich in gemeinsame Abwehr jedes nicht provozirten deutschen Vorstoßes auf französischen Boden verpflichtet haben. Und zugleich glauben wir, daß diese Verpflichtung von Jahr zu Jahr die zwei Nationen fester an einander knüpfen und ihre Freundschaft vertiefen wird.

Zu bedenken ist nur, daß sich zwei Möglichkeiten zu Erfüllung solcher Mutualpflicht bieten. Frankreich mag ein Schutz- und Trutzbündniß wünschen, das in unserer Wirklichkeit aber seinen Interessen schlecht dienen würde, weils aller britischen Ueberlieferung zuwider wäre. Daß Frankreich eine Bürgschaft gegen neue Verherung seiner Erde fordert, begreift das Britenvolk; ungerne aber würde es sich in Verpflichtung entschließen, die es in militärische Abwehr eines Friedensbruches an anderer Stelle zwänge. Die Mitwirkung zu kriegerischem Unternehmen in Mittel- und Osteuropa liegt nicht in der Richtung seines Wollens. Ein Bündniß, das ihm solche Verantwortlichkeit auflüde, auch nur aufzuladen schiene, könnte sich niemals in das Herz des Britenvolkes einwurzeln; in manchen Bezirken unserer Völkergemeinschaft würden starke Gruppen sich dagegen sträuben. Und darum hätte für Frankreich ein Bündniß dieser Art nicht den selben Werth wie ein anders konstruirtes, das klar den Entschluß ausspricht: Gegen nicht provozirten deutschen Vorstoß auf französischen Boden werden das British Empire und Frankreich zusammenstehen. Diese Möglichkeit ist auf der Reichskonferenz des vorigen Sommers erörtert worden und wir dürfen annehmen, daß die Oeffentliche Meinung des Reiches, wie Großbritaniens, die Gewährung solcher Bürgschaft an Frankreich billigen würde. Und stimmen ihr, außer dem Vereinigten Königreich, auch die Dominions von Herzen zu, dann erhöht sich, nach unserer Ueberzeugung, dadurch ihr Werth um Beträchtliches. Deutscher Einbruch ist die einzige Gefahr, von der Frankreich ernstlich bedroht ist; von anderen Nationen hat es nichts zu fürchten: wäre im Besitz dieser einen Bürgschaft also in unanfechtbarer Sicherheit. Drum zieht die Regierung Seiner Majestät den zweiten Weg vor und empfiehlt die Annahme des dieser Denkschrift beigelegten anglo-französischen Vertragsentwurfes, dessen Inhalt und Form ihr durchaus geeignet scheint, die beiden Mächten gemeinsamen Rechte in Westeuropa zu wahren.

Doch erst nach vollkommener Verständigung beider Länder kann der Vertrag zulängliche Wirksamkeit erwerben. Solche Entente war die Grundlage des Vertrages von 1904, der unsere Kampfgenossenschaft in dem Großen Krieg ermöglichte; und eine eben so feste Basis ist auch jetzt unentbehr-

lich. Zunächst muß auf den Meeren jeder Wettbewerb vermieden werden. Wie über die Verwendbarkeit der Unterseeboote, so kann auch über ihre Nothwendigkeit Frankreichs Urtheil von Englands abweichen. Das verkennt die Regierung Seiner Majestät durchaus nicht. Doch vierjährige Kriegserfahrung hat in unserem Volk den Glauben gefestet, daß Unterseeboote nur Handelsschiffen gefährlich, sonst, zu Angriff wie zu Vertheidigung, unnützlich sind. Wird der französische Tauchbootbauplan ausgeführt, dann treibt das Volksempfinden uns mit unwiderstehlichem Zwang, Tauchbootzerstörer in großer Zahl zu bauen: und aus der Seerüstung würde ein Wettlauf unserer zwei Länder. Dadurch, die englische Regierung darf es nicht hehlen, würde Britaniens Gefühl für Frankreich, gewiß auch Frankreichs für Britanien, arg getrübt. Was für Frankreich die Ostgrenze, ist für uns die sichere Verbindung auf den Meeresstraßen; von irgendwelcher franko-britischen Konkurrenz zu See würde der gute Wille gelähmt. Als Vorbedingung von Entente und Vertrag schlagen wir deshalb Verhandlung der beiden Marineämter über Bauprogramme vor, die jeden Wettbewerb ausschließen.

Sehr stark ist in uns auch der Wunsch, Frankreich möge von ganzem Herzen sich unserem Bemühen zu Wiederherstellung der europäischen Wirthschaft und Finanzordnung gesellen. Der Einsturz des Wirthschaftgebäudes in Mittel-, Ost- und Südosteuropa ist heute die Hauptursache der europäischen Handelsstockung. Die kann nicht enden, ehe die Produkte und die Märkte Rußlands wieder der Welt zugänglich werden. Auf der Wirthschaftskonferenz, die auch Frankreich gewiß als ein Bedürfniß der Stunde erkennt, können wir deshalb, nach unserer Meinung, die wirklichen Geschäftsführer Rußlands nicht missen. Ein Schriftstück mit Bedingungen nach Moskau zu schicken, wäre fruchtlos. Höchst wichtig, höchst gewichtig für den Erfolg der Konferenz wäre die Möglichkeit, Auge in Auge mit den Häuptern der russischen Regierung zu verhandeln. Die Wiederaufnahme des Handels mit diesem Reich setzt Sicherungen und Bürgschaften voraus. Zu betonen ist, daß zwar die Völker nicht das Recht heischen dürfen, einander die Bedinge ihres Innenlebens, Besitzrecht, Wirthschaft, Regierungform, zu diktiren, daß aber zu Förderung eines fremden Landes Kapital nur aufgewandt

werden darf, wenn den Darleihern das Eigenthum und alle daraus erwachsenden Rechte, auch Zins und Rente des Unternehmens gesichert sind. Dieses Sicherheitgefühl kann nur wiederkehren, wenn die Auslandskredit begehrenden Völker (oder deren Regirungen) sich freiwillig verpflichten: a) alle Schulden und Lasten, die der Staat, die Gemeinden oder andere öffentliche Organismen irgendwann auf sich genommen haben oder noch auf sich nehmen werden, eben so anzuerkennen wie die Pflicht, in Beschlag genommenen oder sequestrirten Besitz zurückzugeben oder, wo Das unmöglich ist, den Eigenthümer von Verlust und Einbuße zu entschädigen; b) durch Gesetz und Rechtspredung die unbefangene Ausführung aller Geschäftsverträge zu verbürgen und jeden Bruch zu sühnen. Die Länder müssen über brauchbare Mittel zu Zahlungsausgleich verfügen und ihr Finanz- und Münzwesen so einrichten, daß der Handel nirgends Fährniß zu fürchten hat. Noch zwei anderen Grundsätzen müßte die Regierung Seiner Majestät Anerkennung fordern. Erster: Alle Nationen verzichten auf jedes Trachten nach Umsturz der Ordnung und geltigen Staatsgewalt in anderen Ländern. Zweiter: Alle einen sich in die Pflichtgemeinschaft, niemals die Länder ihrer Nachbarschaft anzugreifen.

Die Regierung Seiner Majestät hat ausgesprochen, wie wichtig ihr zu erwünschter Wahrung vollkommener franko-britischer Eintracht die Verständigung über den Flottenbau scheint. In der selben Absicht ersehnt sie Aufklärung des ganzen Fragengeländes, auf dem zwischen den zwei Ländern Meinungsverschiedenheit entstehen könnte. So muß, zum Beispiel, im Nahen Orient der Friede wiederhergestellt und der Politik beider Mächte die Grundlinie vorgezeichnet werden. Und der selbe Wunsch drängt in Beantwortung anderer bedeutsamen Fragen der Außenpolitik, die bisher die Vollendung unserer Eintracht gehindert haben. Ohne das Bewußtsein zustimmender Volksmeinung können Staatsmänner heute nicht mehr Pflichten, die ihre Länder binden, auf sich nehmen. Beiden Ländern nützlichen Dauerwerth erwirbt der geplante Schutzvertrag erst, wenn die Demokratien des Britenreiches und der Französischen Republik die Gewißheit erlangen, von einander ergänzenden Idealen an einträchtig erstrebte Ziele geleitet zu werden. Deshalb darf keine

der Fragen, die das Gefühl der zwei Nationen spalten und ihr Einverständnis gefährden könnten, im Dunkel bleiben. Jedes der jetzt schwebenden Probleme scheint uns in beide Theile befriedigender Weise lösbar; durch den Schutzvertrag würde dann vollkommene und haltbare Eintracht gesichert und besiegelt. Der soll, nach dem sehnlichen Wunsch der Regierung Seiner Majestät, nicht etwa andere Völker ausschließen, sondern die Grundnauer zum Aufbau internationaler Arbeitsgemeinschaft werden, die allein den die Gesamtheit unseres Erdtheiles umfassenden Frieden zu stützen vermag. Wir glauben, daß die Verbündeten nach dieser Richtung viel erwirken können. Die letzte Vorbedingung der geplanten Wirtschaftskonferenz fordert die Einung aller Völker in die Pflichtgemeinschaft, niemals Nachbarn anzugreifen. Großbritannien erhofft von allen Europäervölkern, ohne Ausnahme, die Zustimmung zu diesen Grundsätzen. Weder durch furchtsame Kurzsicht der Sieger noch durch Rachepläne der Besiegten darf die Scheidung der europäischen Völker in zwei starke Lager verewigt werden. Seit der Krieg Völker befreit hat, ist Wettbewerb entstanden, der von den Bahnen des zwischen den Nationen gährenden Hasses auf die des guten Willens und der Arbeitsgemeinschaft umgeleitet werden muß. Nicht minder wichtig als diese beiden Aufgaben ist die dritte: aus der durch die russische Revolution gefährlich vertieften Kluft zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Systemen die Aengste der Völker nicht bis auf einen Gipfel emporschießen zu lassen, wo sie in Internationalkrieg ausarten. Werden die neuen, durch Trennung und Rivalität geschaffenen Lebensbedinge Europas nicht von den Mächten weislich in Pflichtgemeinschaft eingeordnet, dann wird der Friede nicht lange währen und schon das nächste Geschlecht in neuen Wildenkampf geschleudert werden, der die Zertrümmerung der Civilisation vollenden und allgemeine Verzweiflung erwirken kann. Dieser Gefahr vorzubeugen, ist die Pflicht der Verbündeten, denen der Krieg große Macht, aber auch hohe Verantwortlichkeit hinterließ; die vereinten Ströme ihrer Kraft müssen die Unheilsschwemme wegschwemmen und in Herz und Willen ihrer eigenen Völker, die für die Civilisation geblutet haben, das Erdreich freilegen, auf dem die Sache der Civilisation jede

andere überwächst. Deshalb bietet Großbritannien der Französischen Republik und dem Königreich Italien die Hand zu ernsthaft intimer Arbeitgemeinschaft, deren Zweck die systematische Bereitung gesammteuropäischer Eintracht sein soll. Zunächst muß den Völkern der Friede, muß die Einschränkung der nationalen Wehrkräfte gesichert werden; denn erst danach, dünkt uns, wird in die Völker, große und kleine, Europas die ruhige Zuversicht einkehren, die unser Kontinent in den Jahrhunderten seiner Geschichte noch niemals erreicht hat. Die Wirthschaftskonferenz bietet uns Dreien (Frankreich, British Empire, Italien) die Gelegenheit zu Einweihung einer Friedenssæra auf unserem Erdtheil, der, wie kein anderer in moderner Zeit, in seinen von Krieg verwüsteten Fluren die Blutspur gräßlichen Geschichterlebnisses trägt.“

Aus dieser Schalmei klingt der Athem eines im Sturm planetarischer Politik gelüfteten Kaufmannskopfes. Zu Hirtenlied und Selbstvergottung ist nicht mehr Muße. Deusdedit in Firma Telesphoros oder Strese & Loebemann: West, Mitte, Ost langen nach lenzlichen Gedanken, denen Nährfrucht entsprossen kann. Dreierlei Irrthum ist auszujäten: Dem Gläubiger, den Mißtrauen, nicht Vernichtung sinnender Haß, leitet, muß, in den Grenzen des deutscher Volkskraft unter weiser Regierung Erreichbaren, sein Recht werden; dieses Recht würde Unrecht und Unsinn, wenn Narrenwahn aus Besitz und Arbeit einer einzigen Nation die Entschädigung unseres Erdtheiles von den Verlusten solchen Krieges zu erpressen trachtete; und aus Schwarzküchen der Nurfinanzierer, aus Steuerbrutöfen dampft nicht Genesung. Zweierlei Wahrheit muß in die Hirne: Gemehrte Arbeitleistung, nichts Anderes, lindert die Noth; und wenn die Welt sich in zwei Völkerblocks spaltet, deren einer nichts verkaufen, deren zweiter nichts kaufen kann, müssen sie Kapital und Kredit, Stoffe und Waaren, Köpfe und Hände, Geräte und Gebilde der Technik zu Aufbauerarbeit in den Ländern vereinen, die heute zwar zu Kauf nichts, zu Verkauf fast nichts, in und auf ihrer Erde aber die Gewähr üppigen Wirthschaftssommers haben. Neuerungsucht? Von Genuas herrlicher Totenstatthöhe sieht der früh Wache aus Ost das Himmelslicht steigen.

Bad Kissingen. Hotel Büdel
 gegenüber dem Kurhausbade. 2 Minuten
 von den Quellen. Bekannt gutes Haus.
 Aankunft wegen Verpflegung und Wohnung
 durch den Besitzer **A. Büdel.**

Die auf **25 % = M. 250.** — fest-
 gesetzte Dividende sowie ein Bonus
 von **10 % = M. 100.** — wird gegen
 Einreichung des Dividendenscheines
1920/21 sofort beide **Commerz-
 und Privat-Bank, Aktien-
 gesellschaft, der Nationalbank
 für Deutschland Kommandit-
 gesellschaft auf Aktien** und
 Herrn **A. Hirte** in **Berlin** ausgezahlt.

Berlin, den 18. Januar 1922.

**Fabrik Isolierter Drähte
 zu elektrischen Zwecken**
 (vormals C. J. Vogel Telegraphie Draht-
 Fabrik) Actien-gesellschaft.

**Emser
 Quellsalz**
 zum Gurgeln bei Katarthen.



Keine Postkarten, sondern nur künst-
 leriſche **Aktphotographie.** Man
 verlange Probe-endung. Postfach 2.
 Hamburg 31.

Regina - Palast am Zoo *Inhaber:* **Reeg & Arnold**

(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9953

Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169

Täglich nachmittags
 una abenas:

Erstes Intern. Kammer-Orchester

Lirigent: **Otto Hartmann.** *Konzertmeister:* **C. Bartholdy.**
Am Flügel: **W. Lautenschläger**

Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF
 — Königsallee 21 —

Für Stadtgespräche: 982, 1964, 2264, 5108, 5403, 5979,
 8665, 16386, 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102,
 F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109, F 110

Telegramm-Adresse:
 „Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien u. Obli-
 gationen / Ausl. Zahlungsmittel / Akkreditive
 Scheckverkehr / Stahlkammer / Ausführl. Kursberichte**

Mitglied der Düssel-dorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
 ausland. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Soeben erschienen:

MAXIMILIAN HARDEN KÖPFE

Gesamtausgabe in drei Bänden

Geheftet 150,— Mark, in Halbleinen 225,— Mark

KÖPFE I. Inhalt: Der alte Wilhelm — Bismarck — Kaiserin Friedrich — Johanna Bismarck — Richter — Stöcker — Gallifet — Holstein — Waldersee — Ibsen — Zola — Matkowsky — Die Wolter — Mitterwurzer — Menzel — Böcklin — Lenbach.

KÖPFE II. Inhalt: Der junge Wilhelm — Kaiserin Augusta — Nikolaus II. — Franz Josef — König Ludwig — Leo XIII. — Lueger — Briand — Herbert Bismarck — Tolstoi und Rockefeller — König Eduard — Hedwig Niemann — Réjane — Johannes der Täufer.

KÖPFE III. (Prozesse.) Inhalt: Richter Pontius — Therese Humbert — Der Hauslehrer — Das Blumenmedium — Gräfin Kwilecka — Fürst Eulenburg — Moritz Lewy — Hau — Schönebeck — Sternickel — Moltke wider Harden.

ERICH REISS VERLAG
BERLIN W62

Die Grippe tritt auch in diesem Jahre in Deutschland wieder in ungewöhnlicher Stärke auf. Vielen Menschen ist die Gefahr der Grippe und ihrer Folgezustände nicht bekannt. Der beste Schutz gegen diese Krankheit, die sich sehr oft bei katastrophalen Erkrankungen bemerkbar macht, besteht, wie in allen solchen Fällen, durch rechtzeitige Vorbeugung. Als Heilmittel, die sich bei Erkrankungen genannter Art besonders wirksam zeigen, sind die von ärztlicher Seite anerkannten Emser Bienen- und Quelemprodukte (Pastillen und Salz) zu erwähnen. Besonders zur jetzigen Zeit sind genannte Mittel bei regelmäßigem Gebrauch nach ärztlichen Erfahrungen erfolgreich. Druckschriften über die Emser Heilmittel kostenlos durch die Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.

Die Internationale

**Wochenschrift für Praxis und
Theorie des Marxismus**

Begründet von Rosa Luxemburg u. Franz Mehring

Jahrgang 4 Heft 4

Inhalt des Heftes:

Liebnecht-Luxemburg-Gedenkblatt.
 Alexander Friedrich, Cannes.
 August Thalheimer, Die Theorie und die
 Praxis des Liquidatorentums.
 H. Plekner, Aus der Beamtenbewegung.
 H. Ludwig, Wandlungen im deutschen
 Außenhandel.
 Heinz Neumann, Der Marsser Kongress
 der R. P. F.
 Bücherschau.

Preis 2.- Mark / Vierteljährlich 24.- Mark

V . I . V . A

Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G. m. b. H.
 (Frankes Verlag / R. Schof & Co.)
 Berlin SW 61

„Sarotti“ Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **M. 54 000 000.**— neue Aktien

der

„Sarotti“ Aktiengesellschaft
zu Berlin

54 000 Stück zu je M. 1000.— Nr. 18 001—72 000

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Januar 1922.

Georg Fromberg & Co.

Berliner Handels-Gesellschaft.

von Goldschmidt-Rothschild & Co.

LOUIS MICHELS

Bankgeschäft / Berlin W56, Französischestr. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Zeltower Kanalterrain Aktien-Gesellschaft

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns ertätlichen Prospektes sind

weitere nom. M. 1 000 000.— Aktien
der

Zeltower Kanalterrain Aktien-Gesellschaft.

in Berlin

Nr. 2951—3450 zu je M. 2000.—

(vollzahlter restlicher Teilbetrag des Gesamtkapitals
von M. 6 900 000.— Aktien)

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Januar 1922.

Georg Fromberg & Co.

Das große Bilderbuch des Films

Die große Prachtausgabe **1921** Die große Prachtausgabe

Künstlerische Ausführung im Tiefdruck-Verfahren.

Geschaffen unter Mitwirkung erster Fachmänner und Schriftsteller, bringt es neben Szenen aus den bedeutenden Filmwerken auch die Bildnisse der bekanntesten und beliebtesten Film-Künstler und -Künstlerinnen.

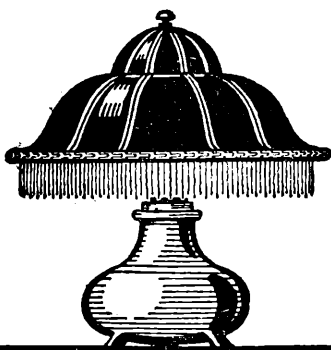
Preis M. 25.— für das Inland Erscheint in einigen Wochen Preis M. 25.— für das Inland

Verlag Film-Kurier

BERLIN W8, Leipziger Straße 39

Im Interesse prompter Lieferung Bestellungen schon jetzt erbeten

Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung** Berlin W8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Zhr. 762 u. 1051 ff
 der **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
 Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile M. 2. — zuzügl. 30% Teuerungszuschlag, auf Vorzugsseiten M. 3. —
 zuzügl. 30% Teuerungszuschlag



Beleuchtungskörper

G.m.b.H.

Berlin N 106, Luisenstr. 35

Barmer Bankverein

gegründet — 1867 — **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 510 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahten i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Bensheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bunde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mühlheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D. Meiderich, Emden, Emdeuten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Hladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Güttersloh, Hagen i. W., Haver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kolscheid, Langeberg, Lær, Lennep, Lüdenscheid, Lünen, Mainz, Meinerzhagen, Meppen i. W., Mettmann, Milsepoerde, Milsert i. W., Neiviges, Norden, Norderney, Osnabrück, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plattenberg, Remscheid, Rhine i. W., Roeydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Sehalmsmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Völkendar, Veibert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Werne, Wipperfurth, Wülfrath, Wurselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dortmund, E-ens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Dividenden und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

© Mathieu Müller

Müller

④

*Sein die Welt sich zu erschließen,
 Treiben Müller Wanderluste
 Mit Mathieu Müller grüßen
 Scheidend sie die Heimatküste.*

Mathieu Müller

ELTVILLE